Zeitschrift: Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins
Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein
Band: 9 (1925)
Heft: 11-12

Buchbesprechung: Mis Chindli [Sophie Hämmerli-Marti]
Autor: St. L.

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

oder one way traffic. Das Basler Polizeidepartement hat anerkennenswerterweise einen deutschen Ausdruck gewählt: Einrichtungsverkehr. Die Basler Verkehrsliga („Liga"!) hat sich für „Einrichtungssystem" entschieden. „System" ist hier natürlich ganz überflüssig, aber auch „Einrichtungsverkehr" hat einen Nachteil. Wir denken, wenigstens vor dem Schriftbild, nicht an „die eine Richtung", sondern an „eine Einrichtung". Darum scheint uns die Uebersetzung des englischen Ausdrucks, also „Einwegverkehr" besser; sie ist nicht mißverständlich (auch etwas kürzer) und kommt sogar unserm mundartlichen Sprachgefühl etwas entgegen; denn wir brauchen „Weg" häufig in der Bedeutung „Richtung", z. B. „dä Wäg gaht's nid", „de verchehrte Weg", wir sagen sogar am Eisenbahnschalter „Basel ein Wäg". Jedenfalls ist dringend zu wünschen, daß bald ein allgemein verständlicher, für alle sprech- und schreibbarer deutscher Ausdruck eingebürgert werde, sonst kommt's zum sens unique oder zum one way!

Aus dem Idiotikon.

Aus dem 97. Heft sei der auf den ersten Blick gar nicht anmutige, bei näherer Betrachtung aber geradezu verführerische Artikel „Schmutz" herausgenommen. Das Wort bezeichnet zunächst freilich nur einen leichten Hieb oder ähnliches, dann aber, namentlich in der Verkleinerungsform, den Kuß (wie auch Schmatz). Aus dem St. Galler Fürstenland stammt die „Definition": „En Schmutz ist en irechte Chlapf uf's Mul". Sophie Hämmerli-Marti unterscheidet einmal sorgfältig: „Es Aeli und zwöi Schmützeli." In diesem Zusammenhang wird auch verwiesen auf die Artikel „hiraten" und „Berner-Maitli" (!). Aeltere Wörterbücher erklären es gewissenhaft mit osculum, basium. Von einem kleinen Bräutigam einer großen Braut dichtet ein Basler (Radlof 1822): „Wenn er ir will es Schmützli ge, so mueß er jo ne Laitre ne." Weniger gemütlich antwortet bei Josef Reinhart auf die Frage eines Burschen „Was gisch-mer, wenn-der Oeppis säge?" das Mädchen: „Nes Schmützli mit der flache Hand". In Uebersetzungen von Lukas 15, 20 heißt es, der Vater habe den zurückgekehrten Sohn „umhalset und e Schmützeli gmachet." Eine Appenzeller Quelle stellt fest, das Schmützlimache sei bei unsern Landsleuten nicht sonderlich Mode. Das Hauptwort ist wohl entstanden aus dem Zeitwort „schmutze", das ursprünglich das schmatzende Küssen bezeichnet, ist also lautmalerisch, doch kann Schmutz auch den „sehr wenig vernehmlichen" Kuß bezeichnen, ob man gleich nach dem Appenzeller Fachmann Tobler „für einen völlig leisen Kuß lieber e Chößli" gebrauche. Das Wort ist auch in die französischen Mundarten des Berner Juras eingedrungen, es gibt dort ein Zeitwort smoutzer! Ein hübsches Sprüchlein heißt: „Waldbrueder im Hüttli het 's Stübeli g'wüscht, het 's Besli lo falle und 's Jumpferli g'schmützt". Lienert überliefert die tröstliche Kunde, wer die nur alle hundert Jahre einmal zum Vorschein kommende „Chäserechrott" auf der „Mürle schmutzt", der könne einen Eisenkasten plündern. In der Innerschweiz sagt man von einem sehr Mageren: „Er chönnt e Geiß zwüsche de Hörner schmutze." Ableitungen sind Schmutzete, Schmutzer, schmutzle usw.

Eine weitere willkommene Bedeutung hat „Schmutz" als Fett, das zum Kochen und zu andern Zwecken dient. Zwar dem Ostschweizer wird fast übel, wenn er bei Gotthelf vom Schmutz in der Pfanne liest; was mußte erst eine die Vorzüge der Margarine lobende Darmstädterin fühlen, der eine Schweizerin (laut „Nationalzeitung" 1918) erklärt haben soll: „Wir in der Schweiz kochen alles mit Schmutz." Ein Berner soll sogar „Eine" nicht geheiratet haben, weil sie ihm „schint's z'weni Schmutz i d'Rösti 'ta". Ein Fisch muß (nach Zolliker Quelle) „drümal schwümme: im Wasser, im Schmutz, im Wi". Ein wackerer Soldat, der bei der Inspektion seiner ungeschmierten Schuhe halber gerüffelt worden, antwortete einmal (nach Friedlis „Bärndütsch" 1914): „Herr Haupme, i ha z'weni Schmutz g'ha, u da het ämmel afen mis Chäpflig'wer z'erst müesse g'salbet si." Huggenberger bringt die Redensart: „Si Zunge lauft würkli wie im Schmutz." Da und dort sagt man scherzhaft zu einem, der sich stark räuspert oder schneuzt: „Use mit em Schmutz, so cha d'Mueter chüechle." Wenn Kinder schlecht aussehen, heißt es im Werdenbergischen: „Die chochen weleweg dehei mit Otereschmutz", d. h. Schlangenfett, dem schlechtesten Fett. „Gätzischmutz" braucht Balmer scherzhaft für Wasser. Auch zu diesem Hauptwort gehört ein Zeitwort schmutze oder schmütze oder schmützge. Der Inbegriff der Trockenheit ist „ung'schmutzgeti Herdöpfelrösti" (Bern). Dahin gehört auch das Eigenschaftswort „schmutzig" für „fett". Es können also Chüechli, Herdöpfel, Fleisch schmutzig sein und doch ganz appetitlich. Eine Baslerin soll in Berlin einmal gesagt haben: „Ich danke für dieses Gericht, es ist mir zu schmutzig." Von einem, der trotz guter Nahrung mager bleibt, sagt man in Uri scherzhaft: „Der chennt-men im Anke bache, se wurt-er nur schmutzige, aber nit feiße." Der „schmutzig Dunstig, Fritig, Zistig" sind Fastnachttage, wo man im Hinblick auf die kommende Fastenzeit mit dem Fette nicht spart, üppig lebt, wie sich's überhaupt in „schmutzige Zite" wohl leben läßt. Die neuhochdeutsche Bedeutung von schmutzig ist überall neu, doch sagt man in Flims schon, wenn man den „Sudel" eines Briefes gemacht hat: „I ha min Brief afe schmutzig gmacht." Aus Schaffhausen wird das Sprüchlein überliefert: „Wenn i scho e schmutzigs Meitli bi, krieg-i glich en Ma; 's git vil schmutzigi Joggeli, si müend au Wiber hat." Schmutzli heißt in der Innerschweiz der schreckhafte, die strafende Birkenrute, aber auch den mit Nüssen, Aepfeln usw. gefüllten Sack tragende Begleiter des hl. Nikolaus, eine Art Ruprecht, ein Spuk zum Schrecken unartiger Kinder, „im St. Niklaus si Meisterchnecht". Schmutz oder Schmutzli heißt auch noch in Appenzell und Rheintal der Geiferlappen oder „Mues-Ueli"; daher berichtete 1916 der „Appenzeller Anzeiger": „D'Soldate müend 's Mul mit dem Ermel abbotze, d'Onderoffizier chönd en Schmotzli öber, wil sü di schönnere Bluse händ." — All das und noch viel mehr steht im Idiotikon auf 4 Seiten, das ganze Heft hat aber 64!

Vom Büchertisch.

Sophie Hämmerli-Marti, Mis Chindli. 5. Aufl. 104 Seiten, Preis Fr. 4.50. Verlag Rascher & Cie., Zürich.

Im Jahrhundert des Kindes ist viel vom Kind und fürs Kind geschrieben worden, in allen Zungen, auch in unsern Schweizer Mundarten, Kindliches und Unkindliches, Erlebtes und Erdichtetes, in Poesie und Prosa — auch viel Nur-Gereimtes.

Sophie Hämmerli-Marti ist eine von den Müttern, denen es gegeben ist zu sagen, was ihr Mutterherz bewegt und die Silberglocken anzuschlagen, die in Kinderherzen zum

Tönen kommen. Ihre schlichten Verse sind nicht gewollt, sie sind geworden aus innigem Mutterglück heraus, das seinen Jubel künden muß, und darum ist nichts Gemachtes, Erkünsteltes dran, nicht ein Wort, das gegen Kinderart, nicht eins, das gegen den Geist der Sprache, der Aargauermundart verstieße. Was aus dieser Quelle fließt, nein sprudelt, das ist reine, echte Muttersprache in des Wortes zwiefacher Bedeutung, sei's daß sie lieblich und zart mit dem „Wiegechind" plaudert und seinem „Chuderwältsch" lost, „dem Gispel, dem Gaspel, dem ebige Haspel", oder sein erstes Zahnli oder „Der erscht Schritt" bewundert und ihm mit segnenden Gedanken folgt auf dem Weg „I d'Schuel" und mit der nachdenklichen Frage: „Wie wird's em ächt go?" wohl noch weiter in sein Leben hinaus denkt, als nur an diesen ersten Schultag.

De Schuelsack a Rügge,
En Oepfel i d'Hand,
Es früsch glettets Scheubeli
En gsunde Verstand,

So reiset mis Chindli
Luschtig dervo,
Und loht mi eleigge.
Wie wird's em ächt go?

Oder sei's daß sie aus dem erwachten Kinderseelchen selber spricht, sich mit ihm freut über „s'Vatterli", über den Geburtstagskuchen, „die neue Schue", „de Barri", mit ihm angstet und sorgt in den kleinen Kümmernissen des jungen Menschen. Keine Süßlichkeiten, keine unwahren Sentimentalitäten, die sich so gern in die Kinderpoesie einschleichen, und doch unendlich liebes und inniges Mitgehen durch das Paradiesgärtlein der Kindheit mit all seinen Lieblichkeiten rechts und links am Wege und mit dem guten Blick der Frau und Mutter für das Feine und Schöne, das drin wächst, und nicht zuletzt auch für das köstliche Pflänzlein Humor.

Man möchte wünschen, daß das Büchlein recht oft unter den Einbund- oder Kindbettgeschenken junger Mütter zu finden wäre, wo es vielleicht mehr dauernde Freude machen würde als ein überflüssiges Häubchen oder Jäckchen.

M. St.-L.

Allerlei.

Vorbildlich ist folgendes Preisausschreiben:

Kurze Erzählungen.

Wir nehmen für den Unterhaltungsteil unserer Zeitung eine Anzahl kurze Erzählungen und ähnliches an. Bedingungen: Keine Fremdwörter, klare Sprache. Vergütung nach Uebereinkunft.

Schweiz. Metzgerzeitung, Zürich.

Ein schöner Satz (aus einem Schreiben der Schulpflege Hitzkirch-Altwis an die Lehrerschaft betreffend das St. Niklausjagen): „Es sei aber darauf Bedacht zu nehmen, daß Ausschreitungen unterbleiben und daß dieser alte Brauch unter möglichster Verhütung der daraus entstehenden Belästigungen der Einwohnerschaft vollzogen werde."

Da der Schriftführer dieser Schulpflege höherer Offizier ist, hätte er in militärischer Kürze sagen können: Ausschreitungen, insbesondere Belästigungen der Einwohnerschaft sind verboten!

Gut gemeint. Während deutschschweizerische Geschäftsleute im Verkehr mit Andersprachigen ihre Muttersprache oft überflüssigerweise verleugnen, gibt sich ein französisches Farbstoffgeschäft geradezu rührende Mühe, deutsch mit uns zu reden. Es handelt sich um die Farbenzusammenstellung Majic (was freilich auch schlechtes Französisch ist, gemeint ist doch wohl französisch magique oder englisch magic):

Unsere hellen Farben brauchen nür 3 oder 4 Minuten, um irgendeinen waschebaren Stoffgn waschen uvid zn farben.

Achtung!!!

Halten Sie Ihr Wasser laùwarm von 90 Grade in benùtzùng.

Richtige gebrauchsanweisung auf der hinterer Seite von der Schachtel es ist ùnterschied von der hillen Farben.

Ein wackerer Mann muß ein kürzlich verstorbener „Restaurateur" gewesen sein, der (laut einem Nachruf in der Zeitung) nach verschiedenen früheren Leistungen auch in einem neu errichteten Groß-Restaurant „den vollen Mann stellte". Natürlich wollte der „Nachrufer" sagen, der Verstorbene habe „seinen Mann gestellt" und zwar „voll und ganz", er hat nur die zwei Redensarten „etwas zusammengezogen". — Uebrigens soll er auch so recht gehabt haben.

Menschenfresserei in Glarus. Daß sich im stillen Flecken Glarus eine Vereinigung von „Freunden der Vereinigten Staaten von Europa" gebildet hat, klingt sehr friedlich; daß aber dort die Menschen, namentlich die Leiter einer solchen Bewegung, daraufhin beurteilt und darnach benannt werden, ob sie eßbar seien, ist sehr bedenklich. In den „Glarner Nachrichten" lesen wir nämlich, der Gründer dieses menschenfreundlichen Vereins sei „Herr Comestibles Trümpy". Comestible heißt eßbar, genießbar; auffallend ist nur das Schluß-s; aber das stammt vielleicht von einem lateinischen comestibilis! — Gemeint ist natürlich Herr Comestibles-Händler T., d. h. der Eßwaren-Händler. Für Comestibles und Delikatessen, die an unsern Schaufenstern prangen und von da zum Teil so blödsinnigerweise in den Sprachgebrauch hinüberdringen, braucht man jetzt in Deutschland das kurze, bezeichnende und allgemeinverständliche, darum auch demokratische Wort „Feinkost". Aber so „preußisch" kann man in Glarus nicht reden, drum spricht man französisch und — dumm.

Unterdrücken und Unterdrückung. „Unterdrükkung gewisser Vormittagskurse auf der Linie 15" wird im „Communiqué" (so!) einer deutschschweizerischen Straßenbahndirektion in Aussicht gestellt. Früher nannte man das Abschaffung. Unterdrücken für abschaffen zu sagen ist eine auf französischen Einfluß zurückgehende Mode, die in unsern Zeitungen immer mehr aufkommt. Man hat supprimer, das unterdrücken, aber auch abschaffen heißt, gedankenlos übersetzt, und nun nimmt die Unterdrückung überhand (womit keine politische Anspielung gemacht sein soll). Der Fall liegt ähnlich bei einmal mehr (une fois de plus, once more), das an Stelle des deutsch empfundenen wieder einmal zu treten beginnt. Es ist Uebersetzer-„deutsch".

Bl.

Zu unserer Beilage. Der Schriftführer hat kürzlich im Verein zürcherischer Zivilstandsbeamter einen Vortrag gehalten über Rechtschreibung und Sprachgebrauch im Zivilstandswesen und auf Wunsch einige Leitsätze zusammengestellt, die vom Verein der Zivilstandsbeamten an alle zürcherischen Zivilstandsämter abgegeben werden sollen. Der Sprachverein wird von sich aus Abzüge an die übrigen deutschschweizerischen Zivilstandsämter schicken; wir legen sie auch für unsere Mitglieder bei zum eigenen Gebrauch oder zur Weitergabe an geeignete Stellen.